

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

295 (27.12.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 8.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 8.37 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Glätter für den Familientisch**“.

Angaben: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Ermäßigungen. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „**Adenia**“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Bogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Bahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Bogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Bahler in Karlsruhe.

Baden.

Karlsruhe, 27. Dezember 1909.

S. K. S. der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gelassen, dem Hauptlehrer Hermann Barro an der Volksschule in Karlsruhe das Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen und dem Hauptlehrer Viktorin Reisinger in Hebelberg das Ritterkreuz sowie in der Klasse höchster Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Eisenbahnwünsche.

Dem Gehet. Mit großer Genugtuung hat es die hiesige Bevölkerung erfüllt, daß in der zweiten Kammer in der Sitzung vom 17. Dezember 1909 die beiden Vertreter für Pforzheim-Stadt I und Pforzheim-Land, die Herren Abgeordneten Denwald (freil.) und Stöckinger (Soz.) unsere Interessen bei der Besprechung des Württembergprojektes so energisch wahrgenommen haben. Ihre Anstrengungen sind die Gewähr, daß sie der kommenden Beratung der bereits vorliegenden Eingabe des Projektes mit aller Energie der Regierung gegenüber den Standpunkt einnehmen werden, daß es endlich Zeit wäre, auch den Wünschen einer Gegend, von der man mit vollem Recht sagen kann, daß sie bis jetzt in Bezug auf Lösung des Verkehrs vollständig vernachlässigt worden ist, gerecht zu werden. Zudem wird es sicher gelingen, auch die Vertreter der anderen Parteien dafür zu gewinnen, wie bei der ersten Beratung so auch in der zweiten geschlossen für uns einzutreten. Es wäre auch tief bedauerlich, wenn der früher bestandene rege Verkehr — führte doch eine der Hauptverkehrsachsen von Westen nach Osten über diese Gegend —, der durch die Erbauung der Nagolds- und Enthalbahn vollständig abgetrennt wurde, nicht wieder durch die Erbauung der Württembergbahn zurückgebracht würde. Außerdem wäre auch unsere Arbeiter, die zu Hunderten nach Pforzheim in die Fabriken gehen, Gelegenheit gegeben, auf kürzere und die Gesundheit weniger schädigende Weise ihre Arbeitstätte zu erreichen und jeden Tag wieder in die Familie zurückzukehren, was im Interesse eines geordneten Familienlebens sehr zu begrüßen wäre. Wenn der Vertreter der Regierung, Herr Ministerialdirektor Schulz, in seiner Erwiderung betont, daß bei der Einreichung der ersten Petition im Juni 1908 seitens der Interessenten irgend eine Vorarbeit nicht vorgenommen worden wäre, so ist doch darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Beratung der ersten Petition am 18. Juli 1908 im Landtag anerkannt wurde, daß ein eingehend ausgearbeitetes Projekt vorliege. Wenn dieses aber der Regierung nicht genügt hätte, so wären die Interessenten sicher bereit gewesen, das Verjümmte nachzuholen, wenn sie darauf aufmerksam gemacht worden wären. Zudem hätten sie der Regierung mitteilen können, daß bei der württembergischen Regierung ein Projekt mit Detailplänen vorliegt, welches der badischen Regierung auf Verlangen zur Verfügung gestellt worden wäre.

Bei einem guten Willen der Regierung wäre es sicher möglich gewesen, der Volksvertretung am Freitag, den 17. Dezember, eine etwas günstigere Antwort zu geben. Wenn nun schon der badischen Regierung von dem Herrn Abgeordneten Stöckinger der Vorwurf gemacht wurde, daß sie mit dem Vertrauen des Volkes im vorliegenden Falle spiele, so gilt dieses noch weit mehr von der württembergischen. Dort wurde das Projekt unseres Württembergprojektes im Jahre 1905 eingereicht und bei der Beratung zugestimmt, daß eine Prüfung des Projektes vorgenommen werde. Dieses ist aber bis jetzt noch nicht geschehen. Wenigstens wurde dem engeren Komitee auf seine Bitte um Audienz bei Sr. Exz. dem Herrn Minister Beizeder im November 1908 der Bescheid, daß der Herr Minister gerne bereit wäre, die Herren zu empfangen, daß er aber noch nicht in der Lage wäre, einen definitiven Bescheid zu geben, da die technische Abteilung der Generaldirektion die ihr auftragene Prüfung des Projektes noch nicht vollzogen habe. Sollte dieses der Fall sein, so würden die Herren alsbald davon benachrichtigt werden. Bis heute warten sie noch auf Antwort und können jedenfalls auch noch lange warten, wenn nicht durch die Herren Abgeordneten des interessierten württembergischen Teiles energische Worte gesprochen werden gegen eine derartige Verschleppung der Angelegenheit. Nach unserem Dafürhalten wäre es aber am Platze, wenn das Komitee für den württembergischen Landesrat vielleicht eine öffentliche Versammlung in Weidensfeld in Wäde einberufen würde, um Stellung zu nehmen zu der Frage und in einer Resolution die Regierung an ihr gegebenes Versprechen zu erinnern. Freilich dürfte dann aber auch nicht veräußert werden, auch bei dem württembergischen Landtag die Petition zu erneuern, was auf Seite Baden's schon geschehen ist. Wenn wir so auf beiden Seiten unsere Interessen energisch vertreten, so dürfen wir bei der Unterzeichnung der Herren Abgeordneten hoffen, daß die beiden Regierungen zur Förderung unseres Projektes sich bereit finden lassen.

Lokales.

Karlsruhe, 27. Dezember 1909.

Leh. Mitteilungen aus der Stadtratsitzung vom 23. Dezember 1909.
Die Firma Billing und Joller, A.-G. für Bau- und Anstaltswesen, spricht für die Teilnahme, die ihr der Stadtrat namens der Einwohnerschaft an dem schweren Brandunglück vom 14. d. M. ausgesprochen hat, tiefgefühlten Dank aus. Sie teilt gleichzeitig mit, daß sie schon seit einigen Tagen etwa 70 Arbeiter mit Auftrags- und Anstaltswesen beschäftigt habe. Der Betrieb sei in dem Weingarten-Anwesen, Moosstraße 23, wieder aufgenommen worden und es würden in den nächsten zwei bis drei Wochen voraussichtlich noch weitere 40 Mann eingestellt werden, so daß bis Mitte Januar wieder 120 bis 190 Mann einschließend der auswärtigen

auf Montage beschäftigten Arbeiter unterkommen gefunden hätten.
Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm hat für die durch das Brandunglück hilfsbedürftig gewordenen Arbeiter und für die vom Brande sonst Betroffenen 250 M., S. N. Großherzoglichen und königlichen Hoheiten Prinz Max und Prinzessin Max haben die Summe von 200 M. zur Verfügung gestellt. Der Stadtrat spricht für diese hochherzigen Gaben seinen warmen Dank aus. Er wird für deren zweckentsprechende Verwendung Sorge tragen.
Dem Wünsche der Bürgervereine der Altstadt, der Südstadt und der Weststadt um Aufhebung des Beschlusses bezüglich der Erhöhung des Preises der Fahrtscheine der Straßenbahn kann nach nochmaliger eingehender Prüfung aller in Betracht zu ziehender Verhältnisse nicht entprochen werden, zumal in keiner der zum Vergleiche mit Karlsruhe geeigneten Städte die Tarife so niedrig sind, als hier es bisher dahier waren. Die 10 Pfg.-Strecken sind hier bedeutend länger als anderswo. Der selber auf Fahrtscheine gewährte Rabatt von 20 Prozent übersteigt die Rabattsätze anderer städtischer Straßenbahnen wesentlich. Dazu kommt, daß nicht nur die Preise der Wagen- und Schülerkarten, sondern auch die bisherigen Preise der Fahrtscheine hinter den tatsächlichen Schlichtlohn zurückgeblieben sind, daß die Werte der Straßenbahn infolge der erheblichen Mehraufwendungen für Personal und Material einen Rückgang aufweist und daß dieser Rückgang durch die bevorstehende Anlage einer Linie nach Badland und den Ausbau des Straßenbahnnetzes auf den Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes sich noch weiter verstärken wird.
Die Direktion der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke beantragt die Errichtung einer Wasserturbinen-Station im Stadteil Weierheim für Wasserkraften aus dem Wasserrohrbrücken in den Vororten Weierheim und Müppur. Im Stadteil Weierheim ist die Gasversorgung ganz, die Wasserversorgung zum größten Teil durchgeführt. Auch in Müppur wird dies demnächst der Fall sein. Der Stadtrat hält den Antrag für begründet und beschließt, zu dem gedachten Zwecke eine Dienstwohnung für einen erfahrenen Inzulkatur des Gaswerks im Hause Maria Alexanderstraße 46 im Stadteil Weierheim mit Wirkung vom 1. Februar 1910 an zu mieten und die Wohnung an das Fernsprechamt der Stadt anguschließen.

werden. Dadurch wird insbesondere der Ausbau der Straßenbahnlinie in der Ettlingerstraße und auf dem neuen Bahnhofsvorplatz ermöglicht. Späterhin soll dann auch der Personenbahnhof vom Festplatz verlegt werden und zwar westlich neben die Ausstellungshalle südlich der Gartenstraße. Der Stadtrat befreit die vorgeschlagene Lösung gut und erklärt sich vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses bereit, von den Kosten der provisorischen Verlegung der Altbahnlinie einen Anteil bis zu 13 000 Mark auf die Stadtkasse zu übernehmen.
Das Volksschulrektorate beantragt, die Unterrichtszeit an der hiesigen Anabergerschule von drei auf sechs Stunden zu erhöhen und den Nachmittagsunterricht, der bisher auf die Stunden von 1 bis 4 festgesetzt war, auf die Zeit von halb 2 bis halb 5 Uhr zu verlegen. Der Stadtrat beschließt, über den Antrag zunächst die beteiligten Organisationen (Handelskammer, Handwerkskammer, Gewerkschaften, Väter- u. Mütter-Verein) zu hören. — Das Rektorate beantragt weiter, daß der Unterricht in den hiesigen Volksschulen am Allerfeiertag gleichwie an den hiesigen Mittelschulen und an den Volksschulen einiger anderer größerer Städte des Landes ganz ausgesetzt werde. Bisher begann er erst um 10 Uhr, um den katholischen Schülern die Teilnahme am Gottesdienste zu ermöglichen. Entsprechend dem Vorschlag der Schulkommission beschließt der Stadtrat, dem Antrag im Interesse einer gleichmäßigen Behandlung hiesiger Schulen zuzustimmen und den Allerfeiertag fortan ganz als Ferientag zu behandeln.
Der Vorstand des städtischen Tiefbauamts, Herr Stadtrat Schäd, bittet wegen andauernder Krankheit um seine Jurubefreiung auf 1. März 1910. Der Stadtrat nimmt hieron unter dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns Kenntnis und beschließt, dem Besch. (unter dankbarer Anerkennung der langjährigen und wertvollen Dienste, die Herr Schäd der Stadtkasse geleistet hat) zu entsprechen.

Hauptlehrer Valentin Thum wird mit Wirkung vom 1. April 1910 zum Oberlehrer für die Volksschule in Badland ernannt und ihm von dem bezeichnenden Zeitpunkt an die den Oberlehrern zukommende Gehaltszulage bewilligt. — Tiefbauingenieur Gustav Adolf Schmidt von Neureisweiler wird beim Straßenbauamt vorübergehend als Zeichner eingestellt.
Den städtischen Arbeitern war bisher am Vorabend vor Weihnachten und an den Samstagen vor Ostern und Pfingsten nachmittags von 4 Uhr an unter Gewährung des vollen Tagelohns freigegeben. Die Arbeiter, die nach 4 Uhr noch arbeiten mußten — von Arbeitern, die in regelmäßiger Schichtwechsel arbeiten, abgesehen — erhielten hierfür die im Arbeiterstatut vorgesehenen Vergütungen für Sonntagsarbeit. Auf Antrag des Arbeiterausschusses I wird nunmehr den städtischen Arbeitern an den genannten Tagen, insoweit nicht eine längere Arbeitsdauer aus beruflichen Gründen erforderlich ist, allgemein schon von nachmittags halb 3 Uhr an freigegeben, jedoch unter Wegfall der üblichen Mittagspause.
Wegen Befreiung einer eintägigen Beurlaubung an der hiesigen Gewerkschaft wird Vorlage an Großh. Landesgewerbeamt nach Antrag des Gewerkschaftsrats gemacht.

weiblichen Arion, aus den Fluten hier außen an's Land geschafft.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein frühliches Volksbuch.

Zu dem von uns schon besprochenen Volksbuch „Der Narrenbaum“ schreibt Leonard Roth in der „Möln. Volkszeitung“:
„Das Baden ist eine sehr gesunde Bewegung, erfreulich wie für den Körper, so ganz besonders für das menschliche Gemüt, und wenn vor kurzem ein durch Geist und Verstand nach mehr Freude“ hat laut werden lassen, dann dürfen wir diesen schönen Wunsch gewiß auch dahin deuten, daß die Menschen das erwidende, echte Lachen wieder lernen sollen, das sie unter der Last und Trübsal, unter der ganzen Eigenart moderner Lebensumstände vergessen zu haben scheinen. Das echte Lachen wohlgerichtet, denn entscheidend für Wert und innere Wirkung unserer Fröhlichkeit ist allezeit, worüber wir denn eigentlich lachen. Bekanntermaßen erzeugen nicht bei allen die gleichen Dinge die gleiche freudige, seitige Stimmung. Es ist aber ein anderes, sehr sinnreiches und tiefes Wort, welches Vater Ansgar Böllmann kürzlich ausgesprochen hat: daß der Humor ein Grabmesser der nationalen Kultur sei. In Wahrheit offenbart sich in der Art des Humors ein gutes Stück nationalen Beweise, nationaler Empfindungsweise und Geistesgegenwart. Uns Deutschen ist wohl nachgesagt worden, daß wir von anderen Völkern an heftigstem Humor weit überboten würden, von den Engländern vor allem, aber auch von den Romanen, die einen Don Quixote und einen Gargantua hervorgerichtet haben. In etwa zutreffend ist dieses Urteil aber nur, wenn man einzig die große humoristische Epöpe, den famösihen Waldromane und verwandte Erzeugnisse, also Schöpfungen der Mundartliteratur ins Auge faßt. Ganz anders gestaltet sich das Verhältnis, sobald es sich um den lebendigen Volks Humor handelt, um den Schwanz, um die von Mund zu Mund unlaufenden, von Geschlecht zu Geschlecht sich forterhebenden volkstümlichen Erzählungen, deren Grundstoff freilich nicht selten zum mindesten indogermanisches Gemeingut bildet.
In diesen lustigen Geschichten, die der menschlichen Torheit in ihren zahllosen Erscheinungsweisen spotten, die im geselligen Kreise, beim abendlichen Erholungs-trunk, in den Spinnstuben, auf dem Schiff und im engen „Hollwagen“ zu frühlicher Puzweil vorgebracht wurden, sind wir reicher vielleicht, als alle anderen Völker. Wollens alljährlich hat es sich auch gefügt, daß die deutschen Schwänke in gebundener wie in ungebundener Rede schon seit Jahrhunderten und bis in die Neueste Zeit von

Das Zauberloch.

Novelle von Tied.

(Fortsetzung.)

Die Freundin hatte vor Angst keine Sprache mehr. Schwieger war schon mit den Füßen auf dem zweiten Treitt, als sich hinter ihm ein lautes Klucken erhob, und er zugleich einen so heftigen Schlag auf den Rücken empfand, daß er von der Leiter nieder auf den Boden hinfiel.
„Salt! halt! Donnerwetter! Spitzhüben!“ schrie der laube, alte Gärtner, indem er die Leiter wegriff und hinwarf. „Kommt, Kerl, rief er noch lauter und ein Knecht trat hinzu. — „den lauberen Herrn da in den Stall eingesperrt, das Manjellchen hier neben an; das ist eine schöne Wirtschaft! der dritte Patron kann da oben bleiben, den haben wir sicher genug.“
Es half kein Widerspruch, kein Entgegenstreben von allen Seiten: der Alte war taub und nahm keine Vernunft an; der Knecht verstand nicht, wovon die Rede war; er war nur Zeuge des Einbruchs gewesen, dazu tauchte der Wahrgen so gewaltig, der Donner brüllte so furchtbar, ein Hagelschlag fiel drasselnd nieder, so daß für Verständigung, Erörterung und feines Unterscheiden zwischen Einbruch und Einsteigen in das Haus eines Bekannten kein Raum und keine Zeit, noch weniger Begreifen sich fand. Als der taube Alte, wie er überzeugt war, seine Pflicht getan hatte, sendete er den Knecht nach dem Dorfe hinab, um Polizei, Soldaten, die der Bauerngerichte herbeizurufen und jene räuberischen Verbrechen der Gerechtigkeit zu überliefern. Als er alles vollbracht hatte, begab er sich in sein Sänschen, schloß sich ein und nahm ein Gebetsbuch, um mit lauter Stimme ein Lied bei Gefahr des Gewitters abzusingen.
Als Schwieger sich besonnen hatte, betrachtete er den finstern Stall, so viel er es vermochte, und kletterte dann auf einige Balken, um aus einer kleinen Maueröffnung herauszuschauen. Ihm fast gegenüber stand Mansfeld, an das eiserne Geländer des Balkens geklemmt, von Regen und Sturm gepeinigt. Im kleinen Gemach, wo Brennholz aufbewahrt wurde, schaute sich die Sängerin ebenfalls um, und konnte eben ein kleines Gitter oder Sparrwerk

erreichen, von wo sie von der anderen Seite den bedrängten Mansfeld auf seiner Warte beobachtet konnte.
„Sapperment!“ rief Schwieger verdrießlich; „das ist eine schöne Invitation! Mansfeld hat Sie der Teufel noch nicht geholt?“
„Noch nicht!“ erwiderte der junge Mann kläglich; „aber die Sache wird und muß bald vor sich gehen.“
„O meine Herren“, wimmerte die Dichterin, „das gemacht mich an die fürchterliche Hochzeit der Nibelungen.“
„Sind Sie auch da?“ rief Schwieger von der Seite; „Sie wollten ja die Wunder des Zauberloches kennen lernen: nun haben wir deren überle!“
So fanden die betrübten Gesichter sich im Dreieck gegenüber, einander Leidensmienen zueinander, leuchtend und laut klagend. „Ich stehe hier“, rief Mansfeld, halb lachend, halb verzweifelt, „noch unter einer verruchten Dachtraufe, die von oben aus einem Drachenhals die Flutchen auf mich herabgießt. So weit ist noch nicht einmal die Kultur und Baukunst an dieses Zauberloch gedrungen, daß die Köhren an den Seiten den Wahrgen hinabzuführen.“
„Sehen Sie denn nichts“, rief Schwieger hinauf, „von unterm vernünftigen Fremde?“
„Nein“, rief Mansfeld zurück, „er sitzt ruhig und sicher dabei in seiner angenehmen Stube. Wie der Knecht, der dem gefallenen Selbst dem Turm zuschreit, wie Pindarus vom Hügel dem verzweifeltenden Cassius, wie die Schwester Anna, die nach den rettenden Brüdern ausschaut, so bin ich hier angepöckelt; rechts, links, von oben und von unten von Regen umgeben, und nicht einmal Staub sehe ich aufsteigen, keine Herde Schafe, denn alle Wege unwidmen und alle vernünftigen und unvernünftigen Tiere sind unter Dach und Fach gekrochen.“
„O machen Sie keine Scherze!“ wiffelte und fragte die Dichterin aus ihrem Gitter; „denn wir sind in einer mehr als erbärmlichen Lage.“
„Die Deperation spricht ja nur aus mir!“ rief Mansfeld; „was, in des Satans Namen, bleibt uns denn noch übrig, als die Bähne aufeinander zu heizen und Luftig zu sein?“
„Ich könnte den alten Freimund, den Hofenfuß,

erwürgen, wenn ich ihn hier hätte!“ rief Schwieger in wilder Wöheit.
„Ja“, antwortete Mansfeld, „wenn der Sünder nur hier wäre, er sollte gewiß auch gedacht werden, was Ungewitter und Dachtraufen zu bedeuten haben! Aber, wie kommt Ihr da unten, Ihr sicher Geborgenen, nur die Frechheit haben, Euch zu beklagen, da ich eigentlich, so blank und bar hingestellt, für Euch alle hüße?“
„Schweig!“ rief Schwieger, „Ihr könnt doch noch Euer Glend sehen und nach Hilfe ausschauen; aber hier, der verfluchte, finstere Stall, dies feuchte Koch!“
„Und ich!“ wimmerte die Dichterin; „alles voll nassen Holzes hier, dumpfes Stroh und Segel, oder was es sein mag!“
„O Sie Allerglücklichste!“ rief Mansfeld hinunter; „hätte ich nur nicht schon Halschmerzen, so würde ich in lauten Tönen Ihr Glid befragen. Ich aber, der ich hier kaum stehen kann, viel weniger sitzen oder gar liegen! Schmutz, Scherben, feuchte Erde, um mich nur, ohne von oben überkommen zu werden, austretend zu können, wäre ja Sonne für mich. Und umhauen? Wie lange noch? Bald bricht die Nacht herein. Unser einziger Trost ist die Wade oder Polzei, die uns einflößen soll. O welche himmlische Freude, in einem Gefängnis zu sitzen! Gibt es nächst dem Ohym eine Seligkeit wie diese?“
„Aber feiner“, jährie Schwieger wild, „hat Brügel bekommen, außer ich! Und welchen Schlag! So wie ich etwa die alten Kneien mögen ausgeteilt haben! Himmelfreudon!“
„Schweig!“ rief Mansfeld; „es donnert ohne Euch schon genug. Ihr seid noch gar nicht zum gemacht: nach drei Stunden werdet Ihr schon lauffere Arrien fingen. So gegen Sonnenanfang wird aus dem Löwen wohl schon ein Lamm geworden sein.“
„Das Unglück“, fragte die Sängerin, „das uns so unvermutet überfallen hat, ist von so gemeiner Art, und trägt auch nicht eine Spur des Poetischen in sich.“
„Wie mon's nimmt“, antwortete Mansfeld; „es kommt nur darauf an, wie man es genießt. Troden und profand ist es wahrlich nicht, aber höchst nüttern. Ihr Delphin hat Sie doch wenigstens, den

